

Menschen wie Arznei und Gifft

Von der seelischen Wirkung, die Menschen ausstrahlen

von

J. M. Hübner

Sie gibt Menschen, die auf ihre Umwelt lähmend und niederschlagend, andere, die erfrischend und anspornend einwirken. Man weiß nicht recht, wodurch hier die abträgliche, dort die Wohlsein bringende Beeinflussung zustande kommt. Alles spricht mit: Die Art des Anblickens, der Tonfall der Stimme, das Gebärdenpiel, diese ganze Cumme der Wesensmerkmale überträgt sich auf den andern, je nachdem mit positiven und negativen Kräften, ohne daß der andere dem Andern solcher kaum nachprüfbare Persönlichkeitsänderungen gewachsen sein oder ihn gar abschlagen könnte.

Auch der Stärkste unterliegt dem Einfluß eines schlafigen, sangenden, anshöhlenden Nebenmenschen, auch der Geschmeidigste wird im fleibigen Nehe träge gesprochener, starrköpfig widerholter Worte eingefangen und seiner Bewegungsfreiheit beraubt. Es gibt gegen diese unsichtbar heranschwirrenden Energien der Mitwelt, wenn sie nachteilig sind, letzten Endes nur ein einziges hinreichendes Abwehrrmittel: Umkehr und Flucht.

Jedermann schreitet in einer Hülle feinsten, dem Blicke nicht sichtbarer Ausstrahlungen daher. Diese atmosphärische Hülle ist, so möchte man sagen, ihm noch persönlicher zu eigen als die jeweilige Farbe seiner Augen, die Größe seines Körpermasses, seine Handschuhnummer und seine Kragenweite. Gastebriefe pflegen sich zwar nur an diese letzteren, ganz materiellen Kennzeichen zu halten. Aber noch deutlicher, noch unverwechselbarer bekundet sich ein Mensch durch seine immaterielle Beschaffenheit, durch den Dunstkreis sozusagen, der ihn im Abstande einiger Schritte umschwebt.

Hochorganisierte Tiere verlassen sich bekanntlich nicht allein auf Auge, Gehör und Nase, sondern noch auf einen ganz eigenen Wahrnehmungssinn, die Witterung. Es wird der Feind, es wird der Freund in einer Entfernung gewittert, die mit den rein sinnlichen Erkennungswerkzeugen keinesfalls zu bewältigen ist. Selbst des Nachts, wenn diese Tiere schlafen, steht dieser Sinn, der sie insgeheim benachrichtigt, unablässig in Tätigkeit.

Der Mensch hat die Gabe der Witterung vernachlässigt. Er ist auch im Bereich des Umgangs mit seinesgleichen zum Materialisten geworden. Er hält sich an das Sichtbare und an das Hörbare, und nur aus diesem zieht er seine Schlüsse. Die Folge? Dass er sich bei nicht wenigen Begegnungen mit ihm fremden Leuten einschneidend irrt. Würde er auf jene geheime Stimme in seiner Brust lauschen, die ihm zuflüstert: dieser da bringt dir Schaden, jener dort hilft dir menschlich und beruflich vorwärts, so würde er sich in vielen Fällen anders, nämlich dem materiellen Befunde entgegen, entscheiden.

Worin besteht nun im Grunde diese okkulte, jeweils fördernde oder benachteiligende Einflussnahme zwischen Mensch und Mensch? Sie besteht darin, daß wir uns etwas ganz

Ursprüngliches mitteilen bzw. wegnehmen. Nicht nämlich Ideen, Meinungen oder Wissensbesitz, vielmehr etwas durchaus Irrationales, ja Überpersönliches: den Lebensschwung selber.

Es genügt ja eben nicht, daß man isst, trinkt und schlafst, es genügt nicht, daß man sein Auskommen und seine Begnemlichkeit hat: Damit das Leben farbig und lebenswert sei, muß unser Wesen Spannung, muß es Schwungkraft besitzen. Wo der Schwung fehlt, da ist alles das, was so zum Leben gehört, wenig oder nichts nütze. Wo ein Mensch mit Spannkraft erfüllt ist, da besitzt er die Hauptsache, da durchdrängt er das gesamte Zubehör seiner Existenz mit Anteil und Sinnbedeutung.

Man kann nun beobachten, daß die Atmosphäre jener Menschen, deren Schwungkraft aus irgendwelchen Gründen gebrochen ist, weniger kräftig, weniger positiv ausstrahlt als bei jenen, die ihr Leben mit Mut und Selbstvertrauen führen. Einen Schritt weiter, und diese Atmosphäre beginnt zu kränkeln, weitaus früher zu kränkeln als etwa der Körper oder der Geist des Betreffenden, bis sie zuletzt für ihren Träger und für die Umwelt einen vergiftenden Charakter annimmt. Der Betreffende steckt sich an seiner eigenen Unkraft mehr und mehr an, er lebt gewissermaßen gar nicht mehr, vegetiert nur noch, und diese Unfähigkeit zu sich selber überträgt er dann ausstrahlend auf andere. Solche Menschen verbreiten den Eindruck der Ermattung, der Ohnmacht in einem Grade um sich her, daß dort, wo sie auftreten, die Stube sich augenblicklich mit einer schier unerträglich schweren, mit einer giftgeschwängerten Luft erfüllt.

Jene hingegen, deren Spannungszustand unversehrt ist, übertragen ihre Gesundheit auf alle, die mit ihnen in Berührung kommen. Gebogene werden durch sie aufgerichtet, Trauernde getrostet, Verzweifelte ermutigt, und zwar durch nichts anderes als durch ihre Gegenwart, die in sich selber ein Element der Stärke, des Trostes, der Ermutigung darstellt.

Hier hat unsere Witterung einzusetzen. Wir müssen unseren Umgang so wählen, daß wir den Trägern seelisch-menschlichen Gedächtnis aus dem Wege geben, woffern wir ins nämliche selber nicht völlig intakt, nicht völlig spannungskräftig fühlen. Heilernaturen, also jene, die aus einem schier unerschöpflichen Brunn geistiger Energien auszuteilen vermögen, ohne dabei selber Einbuße zu erleiden, sind selten. Wenn Spannungskräfte geschwächt sind, der soll sich nicht berufen wähnen, Entbehrenden Hilfe bringen zu können. Er soll sich an jene halten, die von balsamisch-wohlwässiger Atmosphäre gewissermaßen überfließen, bis er sich an ihnen gekräftigt und aufgerichtet und seinen eigenen Vorrat an positiver Energie wieder so weit aufgefüllt hat, daß er seinerseits anderen ohne Gefahr für sich selber davon abgeben kann.